

ANGELA MARINA REINHARDT



DER
GOLD
VOGEL

HISTORISCHER ROMAN

BREITKOPF

Zum Buch
***Fremdsprachliche Ausdrücke können im
angehängten Glossar nachgeschlagen werden.***

DER GOLDVOGEL

Historischer Abenteuerroman

1880, Galizien in der Donaumonarchie: Zelda Demandt, Tochter eines jüdischen Gastwirts, lebt in einer Welt zwischen strengem Ritus und stiller Rebellion – bis ihre jüngere Schwester Fani den Versprechungen eines Amerika-Agenten folgt, der sich als skrupelloser Menschenhändler entpuppt. Entschlossen, Fani zu retten, nimmt Zelda die Verfolgung auf.

Gemeinsam mit ihrem Kindheitsfreund Jon, einem jungen Ölingenieur und Gelegenheitsboxer, stürzt sich Zelda in eine blutige Hetzjagd quer durch halb Europa: von den Karpaten über die Stätten des frühen Ölbooms und die Adelspaläste Wiens bis zu den Landungsbrücken am Hamburger Hafen.

Ein temporeicher historischer Roman voller Atmosphäre, Tempo und sorgfältig recherchiertem Zeitkolorit – für Fans kampfstarker Heldinnen, grimmiger Gangster-Sagas und lebendiger Porträts jüdischen Lebens um die Jahrhundertwende (»Yentl«).

Umfangreiches Bonusmaterial zum Roman gibt es auf der Website der Autorin unter

angelamarina.com/dergoldvogel

Impressum

Copyright: Angela Marina Reinhardt

© 2025 Erzählwerk Breitkopf,

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Autorin und Herausgeberin wiedergegeben werden. intid: 987-256-00-gv-2-002

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

www.angelamarina.com

ISBN 978-3-911176-07-1

Lektorat & Sensitivity Reading:

Sophie Lichtenstein Wortberatung, Berlin

Umschlaggestaltung: Erzählwerk Breitkopf & Fibranz Design unter Verwendung mehrerer Motive von

© Canva Pro; und ana © Adobe Stock (#773378982),

Angela Marina Reinhardt c/o Literatur- und Kulturlounge, Mainzer Str. 6, 55276 Oppenheim,

Kontakt: angela@angelamarina.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Epigraph

*»Amerika ist die Ferne.
Amerika heißt die Freiheit.
In Amerika lebt immer irgendein Verwandter.«*

(Joseph Roth,
»Juden auf Wanderschaft«, 1927)

Prolog

Juni 1875, die Ausläufer der Karpaten im Westen Galiziens, Kronland der Donaumonarchie Österreich-Ungarn

Sie waren etwa ein Dutzend und umzingelten das Mädchen.

Zeldas Kindergesicht schien fahl durch den Kreis ihrer Schatten, die um das Feuer und über die Felswände zuckten. Sie zog den Kopf zwischen die Schultern und gab keinen Mucks von sich. Doch Jon wusste, dass sich das ändern würde, wenn die Männer erst anfangen. Ihr Gestank nach Schweiß und Schnaps strömte bis zu ihm hinaus, stach ihm in die Nase. Er duckte sich tiefer ins Gebüsch, während ihm die Panik in den Bauch kroch.

Ach, es ist alles meine Schuld.

Zelda war von Anfang an dagegen gewesen, nachts zur Ruine aufzusteigen. Sie hatte zwar nichts gesagt, schließlich war er der Ältere, hatte seine *Bar-Mizwa* bereits gefeiert. Aber Jon hatte beobachtet, wie sie ihre schmalen Schultern hochzog und jeden Ausdruck von ihrem Gesicht tilgte. So wie immer, wenn sie »nein« sagen wollte, aber nicht durfte. Verdammt, warum hatte er nicht auf sie gehört?!

Stattdessen waren sie den Nordhang des Paraszka wie die Ameisen hochgekrabbelt, über Wurzelwerk und durch Brombeergestrüpp. Von irgendwoher kam der Ruf eines Kuckucks, und sie waren zusammengezuckt. Wen der Kuckuck ruft, hieß es im Dorf, der werde sterben. Doch weiter ging es, bis knapp unter den Gipfel, wo ein steinerner Felsenring das Wipfelmeer des Waldes überragte, auf dem sich die Überreste einer alten Trutzfeste fanden.

Sie hatten kaum den Fuß der Ruine erklommen, da sahen sie Licht. Hörten Lachen, Geklirr und das Knacken

brennender Scheite. Jon riskierte einen Blick und riss Zelda mit sich auf den Boden.

»*Blutgesellen*«, raunte er. Schier unendlich lang drückten sie sich ins Gras, wagten kaum zu atmen und lauschten. Jons Herz pochte zum Zerspringen. Verdammt, er hätte sich umhören müssen. Feststellen, ob der Wald am Paraszka derzeit sicher war. Zu spät. Jetzt waren sie unter die Blutgesellen geraten, die mörderischste Banditenbande von hier bis zu den Südkarpaten. Und sein Vater würde nie erfahren, was mit ihm geschehen war. Jon sah zu seiner Gefährtin hinüber. Zelda presste die Lippen zusammen, die dunklen Augen geweitet vor Angst. Doch sie erwiderte seinen Blick und nickte ihm zu. *Zähe, kleine Katze*, schoss es ihm durch den Kopf.

Sie hatten den Rückzug angetreten, lautlos und mit Bedacht. Das Gestrüpp an dieser Stelle war dicht und hüfthoch. Jon robbte rückwärts in einen Haselstrauch, Zelda folgte ihm mit einigem Abstand. Bis zum schützenden Dickicht waren es nur noch wenige Schrittlängen. Jon sah den *Vatažko* der Bande als Erster. Er brach plötzlich durchs Unterholz wie ein rauschiger Keiler, mit den Händen noch an der Hose und dem dolchbestückten Gürtel. Sein Gang war unsicher, und mit jedem Schritt glitt ihm sein Hut weiter vom Schädel. Ehe Jon etwas tun konnte, stolperte der *Vatažko* direkt über Zelda, als diese sich gerade umdrehte. Trotz seines Zustands reagierte er prompt und packte sie grob am Nacken.

»Ha! Was haben wir denn da?«, fragte er mit einer merkwürdig blechernen Stimme, die nicht zu seiner klobigen Erscheinung passte. »Eine kleine Schnüfflerin?«

Zelda machte einen Katzenbuckel und langte nach ihrem Jagdmesser. Doch der *Vatažko* war schneller. Er schlug ihr den Handrücken ins Gesicht, sodass sie taumelte wie eine Stoffpuppe. Dann entwand er ihr das Messer und

schleuderte es fort. Sie trat um sich und er schlug erneut zu. Und noch ein drittes Mal, so als wolle er ganz sicher sein. Zelda schrie auf und sackte zusammen. Der Anführer packte sie am Haarschopf, überprüfte mit einem kurzen Blick die Umgebung und schleifte sie ins Innere der Ruine.

»Männer, ich hab was zum Spielen besorgt«, rief er im kehligen Deutsch der Potoken und stieß Zelda unter seine Gefolgsleute. Und während all das geschah, kauerte Jon kaum zwei Schritte entfernt im Haselversteck und war drauf und dran, sich vor Angst einzunässen. Er, der geschickte Jon, der nichts fürchtete, außer auf Luschnyis hohe Scheune zu klettern, der beste Reiter und Raufer aller Jungen des Dorfes – er hatte seine kleine Freundin nicht schützen können! Jetzt saß sie dort drüben in der Falle.

Der *Vatažko* schnappte sich die Flasche eines seiner Männer, nahm einen kräftigen Schluck und starrte Zelda an.

»So, du Rotznase schnüffelst also hier rum und willst wissen, was vor sich geht? He?«

Er entdeckte ihre Schnürstiefel. Nicht alle Kinder trugen Schuhe in der warmen Jahreszeit.

»Bist ein jüdisches Balg, he? Na, *die* hab ich gern!«

Zelda schwieg und sah weiterhin zu Boden. Unterdessen begann der Anführer, sie langsam zu umkreisen. Seine Schritte hallten von den Felswänden wider, ansonsten herrschte Stille im Rund. Dann blaffte er: »Soll ich dir sagen, wo du gelandet bist? Beim Schwarzmichel und seinen Blutgesellen biste gelandet. Haste schon von gehört, vom Michel, he?«

Zelda blieb stumm. Jon wusste, dass sie den Kerl trotz seines fürchterlichen Dialekts gut verstand.

»He?! Sag schon!« Zelda bekam einen jähen Stoß in den Rücken, fiel fast auf die Knie, hustete und nickte dann.

»Na, also«, kam es befriedigt vom Anführer. Einer seiner Männer, ein Huzule mit unstemtem Blick, meldete sich zu

Wort.

»Hm, vielleicht sollten wir ...«, sagte er und räusperte sich, »wenn schon Kinder hierher ... ich mein, warum hauen wir nicht ab und bringen das Zeug woanders ...«

Sein Chef wirbelte herum, packte seine Hand und verdrehte ihm das Gelenk. Der Huzule schrie auf, das Gesicht verzerrt.

»Gibst *du* hier die Befehle, he? Bist du hier neuerdings der *Vatažko*?«

Etwas knackte leise, und der Huzule ächzte. »Nein!«

»Dann kusch dich, kapiert?« Er stieß den vor Schmerz wimmernden Mann weg und wandte sich erneut Zelda zu.

»So, Kindchen«, sagte er, und in seinen Augen glomm es, »wo waren wir? Ach ja. Weißt du, was wir mit jüdischen Bälgern machen, die hier *rumschalantzen* und ihre Nase in unsere Angelegenheiten stecken? Die verhökern wir an die Kalderasch. Oder noch besser, wir braten sie wie Brathühner am Spieß!«

Die Männer jubelten, und der *Vatažko* schnaubte zufrieden. Dann leerte er die Flasche in einem Zug und schmetterte sie mit voller Kraft gegen die Felsen. Zelda gab unterdessen keinen Mucks von sich, den Kopf weiterhin gesenkt. Aber Jon schien es, als wanderten ihre Augen unter den niedergeschlagenen Wimpern wachsam umher. Himmel, was hatte sie vor?!

Jon kannte weit und breit kein Mädchen, das mit der Klinge schneller zur Hand war als Zelda. Aber ihr Messer war nun weg, und jede Gegenwehr würde ihr Leiden nur verlängern. Jon wollte sein Gesicht schon ins Gras drücken, da hörte er wieder die Stimme des *Vatažkos*.

»Weißt du auch, was ich mit kleinen Ludern wie dir am liebsten tu? Nein? Dann erzähl ich dir mal was: Vor zwei Monaten unten in Tuchla, da haben wir eine jüdische Schenke hochgenommen. S'gab eine Menge zu holen! Und

da war auch so eine bockige Funz, genau wie du, die hat gezappelt und gekreischt, wie wir sie uns vorgenommen haben, die ganze Zeit. Hat mich ganz kirre gemacht. Und irgendwann wurd's mir zu bunt. Ich hab mein Lieblingsmesser genommen, das hier ...«

Der *Vatažko* zog mit leisem Sirren eine Klinge aus dem Futteral an seinem Gürtel. Er hauchte sie an und legte sie mit der Blattseite behutsam auf Zeldas linke Schulter.

»Ist aus einer Saufeder gemacht und wird jeden Abend geölt. Schön, he?«

Er hielt inne, in stummer Bewunderung seiner Waffe. Ein Holzsplitter knackte im Feuer, dessen Widerschein den Stahl der Klinge aufblitzen ließ. Die Augen des *Vatažkos* weiteten sich in gespannter Vorfreude. »Ja, dieses Messer, das hab ich genommen. Und dann ...« Er sprach jetzt langsam, wie zu sich selbst und veränderte den Griff um den Knauf. Jon widerstand dem Drang, sich Augen und Ohren zuzuhalten, seine Lippen formten ein lautloses Gebet.

»... dann hab ich dem Luder rapp-zapp zuerst die Plärrzunge rausgeschnitten und dann die Ohren abgesäbelt. Ungefähr so!«

Der *Vatažko* packte Zeldas Haarschopf mit der Linken und bewegte die Klinge mit seiner Rechten an ihrer Wange entlang mit einer ruckartigen Bewegung nach oben. Einer ihrer dicken Zöpfe fiel zu Boden. Zelda entfuhr ein leises Wimmern, und die Männer johlten.

Rapp-zapp!

RYDNIK

NOCH SIEBEN TAGE
Mittwoch, 15. September 1880
* * *

Kapitel 1: Zelda Demandt

Die Urwälder rund um Rydnik lagen in einem toten Winkel des Reiches, unendlich weit entfernt von der Welt. In alter Zeit hatten sie den Herrschern südlich des Karpatenbogens als Falle für Tataren und Kumanen gedient. Ganze Reiterheere waren in ihren Laubhallen verschwunden wie in einem stillen, grünen Maul. Doch das war lange her.

Inzwischen hätte niemand in Wien, Krakau oder selbst Lemberg auf der Karte zeigen können, wo sich Rydnik befand. Außer zu den Jahrmärkten kamen kaum Fremde her. Wer früher, von Ungarn über den Pass kommend, das Dorf passierte, nutzte jetzt die neue Bahnstrecke im Norden. So blieben die Rydniker für sich. Kaum jemals fuhr einer in die Kreisstadt, und auch das nur im Sommer. Spätestens, wenn der Paraszka-Pass ab Herbst in Schlamm und Schnee versank, blieb das Dorf auf Wochen von der Außenwelt abgeriegelt. Man konnte sich in Rydnik also zuweilen wie in einem Gefängnis fühlen. Zelda Demandt aber stand, ohne es zu wissen, kurz davor, auszubrechen.

Sie hielt einen Moment auf der *Polonina* oberhalb der Baumgrenze inne und streckte ihr schmales Gesicht den ersten Sonnenstrahlen des Tages entgegen. Wie wohl ihr war, hier oben! Sie musste Fani überreden, wenigstens ein Mal mitzukommen. Vielleicht samstags, wenn ihr Vater Avrum zum Markttag hinüber nach Skole fuhr. Den Blick in die Ferne würde Fani lieben, und der Aufstieg wäre eine gute Übung für ihr Bein. Sie könnten hier sitzen, Arm in Arm, und den Sonnenaufgang beobachten. Und Zelda könnte sich für ihre Schwester so wie früher Geschichten ausdenken, von Amerika und der Welt hinter den Wäldern. Ein leichter Wind strich über die Hochalm. Es roch nach Heu und Wildkräutern, so viel frischer als unten im Tal. Dort hing Rydnik unter einer Dunstglocke aus Fäulnis und Schafdung, die mit jeder Woche unerträglicher wurde. Das ganze

Kronland ächzte unter einer Dürre, die kein Ende zu nehmen schien. Auch in der Schenke der Demandts gab es unter den Gästen kaum ein anderes Thema: Wann würde es Regen geben? Wann käme endlich der Herbst?

Zelda blickte ins Tal, hinab auf das Dorf, auf die Holzkirche mit ihren Zwiebeltürmchen, die schindelgedeckten Häuser inmitten der Obstwiesen und Gemüsegärten, und suchte ihr Zuhause. Da entdeckte sie den Storch auf dem Schenkendach. Seine jüngeren Artgenossen hatten Rydrik wie jedes Jahr schon zwei Wochen früher verlassen, jetzt rüstete sich auch das Alttier für die Reise. Der große Vogel balancierte auf dem Rand des Nestes. Er schlug, zuerst zögernd, bald immer kräftiger mit den Flügeln. Dann stieß er sich ab und schraubte sich in die Höhe. Seine Rufe schallten über das ganze Tal, und als die Morgensonne ihn traf, übergoss sie ihn mit gleißendem Gold. Hoch oben im Dunst des Himmels zog eine Formation Störche wie ein lang gezogener Pfeil gen Süden. Das Tier folgte ihnen und schloss auf. Zelda sah den Vögeln nach, bis sich ihre Konturen im Gegenlicht auflösten. Dann war der Moment vorbei. Schluss jetzt, dachte sie, ich sollte längst zurück sein.

Sie eilte über das sonnenverbrannte Gras der *Polonina*, stieg hinunter zur Baumgrenze und tauchte ins kühle Zwielight des Waldes ab. Dabei tanzte ein Beutel aus Sackleinen auf ihrer Schulter, in dem sich die gebrochenen Leiber mehrerer Rebhühner zusammendrängten. Der Hunger biss ihr in die Eingeweide, doch sie versuchte, ihn zu ignorieren. Es würde noch Stunden dauern, bis sie ein Stück Brot würde essen können. Zwei Fangschlingen wollte sie auf dem Rückweg ins Dorf überprüfen. Hinter einem Reisighaufen fand sie die erste Schlinge, sie war leer. Dann ein paar Schritte weiter die zweite. Diesmal war sie erfolgreich: Ein Rebhuhn steckte in dem schmalen Ring aus

Draht. Es lebte noch. Zeldas Hand zuckte zu dem Jagdmesser in ihrem Gürtel, doch dann entschied sie sich dagegen. Zu viel Blut. Sie nahm das Tier aus der Falle, brach ihm mit einem geübten Ruck das Genick und verstaute es in ihrem Leinenbeutel. *Borech haschem*. Gott gibt und Gott nimmt. Zelda summte vor sich hin. Was hatte sie heute für ein Glück!

Doch dieses Glück währte nur bis zu ihrer Rückkehr ins Dorf. Zelda war zwei Häuser von der Demandschen Schenke entfernt, da gewahrte sie im Morgenlicht das Schimmern eines weißen Häubchens. Eine ältere Frau bog in die Dorfstraße ein und hielt direkt auf sie zu. Zelda hechtete hinter eine Hausecke, direkt in *Rebbe Cohens* Gemüsebeete. Niemand außer Fani durfte wissen, dass sie in der Früh jagte.

Rifke Blum war aber noch aus einem weiteren Grund die letzte Person, die sie so sehen durfte - lehmverschmiert und in Männerkleidung. Denn Rifke hatte nicht nur ein böses Mundwerk, sie war zudem die Mutter des Mannes, den Zelda dem Wunsch ihres Vaters Avrum gemäß in genau zehn Wochen heiraten würde: Benesch Blum, der einzige Sohn des Müllers - oder Benesch Blintzes, wie sie ihn früher als Kinder wegen seines Pfannkuchengesichts gehänselt hatten. Die Blums waren die einflussreichsten Gemeindemitglieder, eine jüdische Familie, die immer noch vom *Jiches* ihres Ahnen zehrte, der *Zaddik* in Wischnitz gewesen sein sollte. Zelda fragte sich jedes Mal, wenn der Müller in der Schenke den besten Tisch besetzte, Avrum herumscheuchte und sie mit seinen stets leicht bemehlten Händen in die Seite zwickte, ob Gott sich bei der Weitergabe der Tugenden des *Zaddiks* einen Witz erlaubt hatte. Zumal nach der vermasselten Hochzeit auch noch andere Geschichten im Dorf kursierten, Geschichten von geprügelten Müllersburschen und von Mägden, die mitten in der Nacht

davonliefen. Doch so recht störte das keinen; neue Burschen und Mägde gab es zuhauf in den *Schtetln*, und wer vermochte schon die Rechtmäßigkeit von Prügel zu beurteilen?

Die Blums kamen in Rydnyk jedenfalls gleich nach dem Rabbiner, sie waren zudem - anders als Avrum Demandt - beim polnischen Gutsherrn wohlgelitten und Zelda, dessen war man sich im Dorf einig, hätte unter normalen Umständen kaum eine Chance auf diese Partie gehabt. Und auch jetzt noch, daran zweifelte Zelda keine Sekunde, reichte vermutlich ein einziges Wort von Rifke und der von Avrum Demandt so hart verhandelte Verlobungsvertrag platzte wie einer der Frösche, die ihr Bräutigam früher so gern aufgeblasen hatte. Und das würde ihr der Vater nie verzeihen. Was tun? Die Zeit drängte, kaum zwanzig Schritte, dann hätte Rifke sie erreicht. Und es gab keine Deckung. Zeldas Blick hastete über die Beete zur Front des Hauses hinter ihr, wo der *Rebbe* mit seiner vielköpfigen Familie wohnte. Just in diesem Moment flackerten dort die ersten Lichter in den Fenstern. Das Dorf erwachte. Da! An einem Wandhaken neben der Haustür hatte die *Rebbetzin* ihren knöchellangen *Burnus* aufgehängt; jenen wollenen Umhang, den vor allem ältere Jüdinnen trugen. Zelda riss das Kleidungsstück vom Haken und wickelte sich hastig darin ein. Dann trat sie auf die Dorfstraße.

»Früh auf ist sie, die kleine Demandt«, keckerte es hinter ihr. Rifke hatte sie entdeckt.

Kapitel 2: So soll es sein

Zelda drehte sich um, den Kopf gesenkt, so wie es von ihr erwartet wurde. Vor ihren Augen glitzerte und funkelte es. Rifke Blum, dürr wie eine Pappel, trug auch an diesem Tag so viel Schmuck wie wochentags gerade noch zulässig. Korallen gegen den bösen Blick klimperten um ihre Handgelenke. Ihre Finger mit der taubengrauen Haut zierten zahlreiche Ringe, darunter ein Siegelring mit Gravur und ein Trauring mit Rubin. Zelda beugte sich zum gebotenen Gruß über die Hand der älteren Frau.

»*Scholem alejchem, Schwiger.*«

Rifke tat ihre Begrüßung mit einem Nicken ab. Sie schürzte die Lippen und runzelte die hohe Stirn. *Jetzt wurmt es dich wieder, dachte Zelda, dass sich Benesch nach der Sache mit Rosa Waismann mit mir begnügen muss. Und dann kann er nicht mal die hübschere Wirtstochter nehmen, weil die ein lahmes Bein hat.* Rifke schien ihre Gedanken zu lesen.

»Nu? Was hast du hier zu schaffen so früh am Morgen? Fährst du in die Stadt oder was soll der seltsame Aufzug?«

Zelda zögerte. Fani hätte jetzt gewusst, wie man sich charmant aus der Affäre zog. Unter dem *Burnus* rannen Zelda die ersten Schweißtropfen über die Schulterblätter. Die Sonne hatte mittlerweile das Tal erreicht, und die Temperatur stieg mit jeder Minute.

»Ich war beim Friedhof«, murmelte sie und ärgerte sich gleich darauf über sich selbst. Was für ein dummer Vorwand, Mama war seit sechs Jahren tot. Oder waren es schon sieben? Zelda spürte einen Stich in ihrem Magen, der nicht von Hunger herrührte. Sie raffte den Umhang über ihrem Bauch zusammen und starrte zu Boden.

Rifke beäugte das Mädchen.

»Also, wenn ich dich so anseh«, sagte sie, »man könnte fast meinen, wie du hier rumschleichst, so verstohlen wie

eine Diebin ...«

Zelda lief der Schweiß über die Stirn. In letzter Zeit waren im Dorf Dinge verschwunden. Nichts Kostbares, mal hier ein *Schterntichl*, mal dort eine Brosche aus Messing. Aber die Diebstähle sorgten für Unruhe und Gerede. Rifkes Hand schnellte mit einem Mal vor und griff nach dem *Burnus*, als wolle sie prüfen, ob etwas darunter versteckt sei. Zelda zuckte zurück, konnte den Stoff gerade noch festhalten.

»Du nennst mich eine Diebin? Unfug!«, platzte sie heraus und bereute es im gleichen Moment. Rifke ließ den *Burnus* los, ihre Augen bekamen einen tückischen Glanz. Gegenwehr waren die Blums nicht gewohnt.

»So so, Unfug. Ist's dann auch Unfug, dass wir Blums zugestimmt haben, unseren Benesch eine wie dich heiraten zu lassen?«

»Nein, nein«, stammelte Zelda und schüttelte den Kopf. Warum nur war sie nicht still geblieben? »Ich dachte nur ...«

»Du sollst nicht denken, Zelda Demandt! Arbeiten sollst du. Genau das hat uns Avrum versprochen: Ein tüchtiges Mädels, eins, das seinen Platz kennt und Schneid hat. Kein banges Pflänzchen, das sich beim geringsten Verdruss ...« Sie stockte und begann erneut, mit immer lauter werdender Stimme. »Ja, das hat er versichert, Schneid hat sie, die Zelda, fast schon a bisl viel, seit die Mutter weggestorben is. Aber Prügel steckt's gut weg und packt mit an. Und *so was* wollen wir sehn, *gedenkst?!*«

Rifke hatte sich dicht vor Zelda aufgebaut und stach ihr nun bei jedem Satz mit dem beringten Zeigefinger gegen die Brust. Zeldas Herz begann zu rasen. Anfassen war gefährlich. Über Mama sprechen auch. Doch Rifke merkte nichts.

»Avrum würd sogar schwören, du bist zu blöd fürs Stehlen, ja, er hätte das Blaue vom Himmel heruntergelogen, wenn's ihm beim Aushandeln der *Schtar Tenaim* genutzt hätte. Aber

ich glaub nur, was ich seh. Und so, wie du ausschaust, so *anders* ...«

Zelda entwich ein Schnauben, doch Rifke fuhr ungerührt fort. »Genau wie deine Mutter schaut aus, diese *Meschuggene* mit ihrem Spielbrett, über dem sie tagein tagaus gehockt hat, statt Haus und Schenke zu bes-«

»Sprich nicht so von meiner Mutter«, fiel Zelda ihr ins Wort, die Stimme dünn vor Anspannung. »Sie war krank.«

»Ach was, trübsinnig war sie und verrückt. Ein verrücktes Weib! Und hochnäsiger, hat mit keinem je geredet. Dass sie so krepert is, das ist wohl Gottes gerechte Strafe. Wer weiß schon, was sie getrieben hat, drüben in Odessa, bevor Avrum sie herbrachte, diese arrogante Hexe.«

Zelda verlor die Beherrschung. »Sei still!!«

Ihre Stimme hallte über die Dorfstraße. Nicht mehr lang, und ihr Gezeter würde die Nachbarn aus den Häusern locken.

Rifke ließ ihren Hals wie eine Natter vorschnellen.

»Seht euch die *Fardrejte* an! Du willst mir den Mund verbieten?«, giftete sie. »Mir? Die Zunge soll dir im Mund verdorn, du hochnäsiger Luder! Was maßt du dir an? Du ziehst bald in mein Haus, schon vergessen? Ich scher dir zur Hochzeit das Haar, und das eine schwör ich dir: Meine Schere ist schon geschärft, es kommt, *rapp-zapp*, alles ab!«

Die Stimme. Die Worte. Zelda presste sich den Umhang an die Brust, um das unkontrollierbare Zittern zu unterdrücken, das sie erfasste.

Paraszka ...

Übelkeit stieg in ihr hoch und ihre Zähne schlugen hörbar aufeinander. *Auch das noch!* Sie hasste es, wenn das passierte. Für einen Moment standen sich die beiden Frauen Auge in Auge gegenüber. Dann sank Zelda vor Rifke in die Knie. Sie ergriff deren Hand und presste ihre Stirn an das kühle Metall der zahlreichen Ringe.

»*Schwiger*, du hast recht«, zwang sie sich zu sagen. Das Zittern ließ langsam nach, die Bilder verblassten. Rifkes Spitzmund verzog sich zu einem Lächeln ohne Wärme.

»Wir wollen eines klarstellen«, sagte sie. »Ich bin die *Baleboste* der Mühle. Ich sprech, wann ich will, über wen ich will und wie ich will. Und du kuschst und hörst schön zu. So soll es sein, *gedenkst?!*«

Zelda erhob sich langsam. Mit gesenktem Kopf stand sie da, bis Rifke sie mit einer unwilligen Geste entließ.

»Gut, nimm das als Warnung. Pass fein auf, was du tust. Wir Müllersleut mahlen gründlich. Und wir hassen Sand im Mahlwerk. So, jetzt mach dich weg, bevor du mir den Tag noch richtig verdirbst.«

Daheim angekommen, verstaute Zelda zuerst die Rebhühner im Eishaus hinter der Schenke. *Trejfes* Fleisch. Rifke Blum - hol sie der Teufel! - wäre noch entsetzter als der Rest der Gemeinde, dachte Zelda voller Genugtuung. Ihren Vater, mit seiner Trunksucht eher von ruthenischer denn jüdischer Art, kümmerte es wenig, wie er zu seinem Umsatz kam. Und so sah Avrum Demandt weg, wenn in der Schenke des Öfteren Hühner in die Suppe kamen, die eher komisch als *koscher* aussahen. Außerdem konnten sie gerade jetzt volle Lager gut brauchen, mit dem Jahrmarkt am nächsten Tag und dem Besuch des Kaisers, unten in Boryslaw. Beides brachte viel Volk in die Gegend, und auch in der Schenke wäre womöglich endlich wieder einmal Hochbetrieb. An die Arbeit also!

Zelda huschte über den Hof der Schenke und dort in die Kammer, die sie sich mit ihrer Schwester teilte. Ihr gemeinsames Bett unter der Schräge war leer, Fani begleitete vermutlich schon die Magd Kasia zum Backhaus. Zelda tauschte ihre Jagdkleidung gegen Wollrock und Schürze. Ihr Messer verbarg sie in einer für diesen Zweck entkernten Ausgabe der *Zenne Renne*. Ein todsicheres

Versteck: Kein Mann, und erst recht nicht ihr Vater, würde die belächelte »Weiberbibel« anrühren. Dann reinigte sie ihr verschwitztes Gesicht über der Waschschüssel, löste Kopftuch und Zöpfe und kämmte mit energischen Bewegungen ihr Haar, das sich wie ein dunkler Sturzbach über ihren Rücken ergoss.

Als ihr eine widerspenstige Strähne vors Gesicht sprang, hielt Zelda einen Moment inne. Sie dachte an die Szene mit Rifke, an die Todesangst, die sie befallen hatte, und an das, was ihr bevorstand. Gott im Himmel, sie musste das *Goln* irgendwie überstehen. Aber wie?

Nicht mehr lange und sie würden sie baden, in frische Wäsche kleiden, ihr das Haar lösen und es offen und frei auf ihren Schultern ausbreiten, zum allerletztes Mal. Denn am Morgen nach der Hochzeit war es so weit. Zelda hatte erst einmal bei einer entfernten Cousine erlebt, wie eine Braut *gegolt* wurde. Nach der Hälfte der Prozedur war sie hinausgerannt und hatte hinter dem Haus der Verwandten das komplette, überaus festliche Hochzeitsfrühstück erbrochen. Seitdem mied sie die Hochzeiten im Dorf - sehr zu Fanis Unmut, die Feste jeglicher Art liebte - und versteckte sich, wenn sich die Frauen singend und scherzend zum *Goln* trafen. Auch bei Rosas Zeremonie hatte sie gefehlt. Doch diesmal würde Flucht nicht möglich sein, diesmal war sie die Braut.

Rifke würde ihren Kopf in Besitz nehmen, ihn gegen ihr Brusttuch pressen und Zelda mit einer scharfen Schere das Haar Strähne um Strähne abschneiden, bis nur noch ein spärlicher Rest über der Stirn übrig blieb. Über ihren geschorenen Schädel würden sie dann ein Seidenkäppchen als Basis für den Kopfputz schnüren, das erste von vielen, das Zelda ab sofort Tag und Nacht tragen würde, für den Rest ihres Lebens. Und dann? Dann war sie Zelda Blum, eine verheiratete Frau. Mit der Jagd wäre es dann vorbei,

stattdessen käme jedes zweite Jahr ein Kind. Sie würde in der Mühle leben, als Geringste der Sippe, und für die Blumschuften wie Israel bei Pharao. Aber sie hätte ihr Auskommen und wäre geachtet. Was hatte Rifke gesagt? *So soll es sein.* Besser, sie fand sich beizeiten damit ab.

Kapitel 3: Der schöne Max

*++ Telegrafische Depesche ++ 15 09 1880 ++ 07:14 Uhr
++ Bezirkshauptmannschaft Przemyśl an die Präfektur
Munkács ++ EILT: Wir erwarten weiterhin dringend den
Dampfregler für die Lok des Hofzugs Se. Majestät. Wurde er
bereits zum Verecky-Pass gebracht? Neuburg übernimmt ihn
dort und expediert ihn zur Bahnstrecke nach Stryj. ++ Gez.:
Friedrich Frhr v. Mondel, Generaladjutant Se. Majestät, k.u.k.
Reisekommissariat*

* * *

»Ja, Herrgottsakra! In diesem g'scherten Land klappt auch nix!« Maximilian Carl Ferdinand Graf von Neuburg, Großneffe des Kaisers, Rittmeister zweiter Klasse des Dragonerregiments Montecuccoli, und, mit etwas Glück, nur noch wenige Tage Ordonnanz des kaiserlichen Generaladjutanten, stieg fluchend von seinem Pferd.

Mit Galizien war er fertig, restlos fertig. Wie *dreckert* hier alles war, wie primitiv. Wo man auch hinsah, nur Wälder, Schlamm und Elend. Es war ja kaum zum Aushalten! Dreimal über die linke Schulter spucken würde er bei seinem Abschied von hier, auf dass er diesen Bärenwinkel nie mehr betreten musste. Und tückisch war es, dieses galizianische Lumpenpack. Hinter jedem Baum lauerte die Revolte. Man sah es ja auch hier: Die Renitenz steckte diesem elenden Erdenflecken förmlich in der Scholle, selbst die Steine auf dem Weg legten sich genau dorthin, wo sie einem den größten Schaden brachten. *Verfluchte Karpaten.*

Max stapfte zu dem schweren Panjewagen, der, gezogen von zwei kräftigen Lipizzanern, ihm und seinem Leutnant folgte. Auf die sonst übliche Eskorte hatte er wegen der heiklen Natur seiner Mission verzichtet. Je weniger von der Panne in Przemyśl und von dem Manöver wussten, zu dem sie gezwungen waren, desto besser. Was hätte man sich in Wien sonst das Maul zerrissen: *Hast g'hert, dem Kaiser*

bleibt die Lok liegen und da hatt's bis herunter nach Ungarn keinen Ersatz, und sie müssen's über die Berge ranschleppen. Mit Pferden! Unnötig, so etwas. So waren sie nur zu viert unterwegs: Max, sein Leutnant und zwei Fuhrknechte, die jetzt mit bangem Blick in Max' Richtung vom Kutschbock rutschten. Keiner der Männer wagte es, etwas zu sagen, und so hörte man nur das Klirren der Sporen an Max' Schaftstiefeln, als dieser um den Wagen herum marschierte und den Schaden besah.

Der Dampffregler lag auf der Ladefläche und schimmerte in der Abendsonne wie eine Schmetterlingspuppe aus Stahl. Max stieß den Kavalleriesäbel an seinem Gürtel beiseite, ging in die Hocke und begutachtete das Fahrwerk. Gleich drei Speichen des Vorderrads hatte es erwischt. Der Wagen würde in diesem Zustand keinen Kilometer mehr schaffen, bis das Rad bräche. Und dann wäre das ganze Ding mitsamt seiner kostbaren Ladung den Abhang hinunter beim Teufel. *Na servas!*

Max richtete sich auf. Wenn der Dampffregler nicht rechtzeitig nach Przemyśl kam, konnte der Kaiser seine Galizienreise nicht fristgerecht fortsetzen. Und wenn der Kaiser verspätet in ihrer nächsten Station, der galizianischen Hauptstadt Lemberg ankäme, so würde das womöglich die hiesigen Adligen düpieren, die Potockis, die Goluchowskis, die Sturdzas und wie sie hierzulande alle hießen. Es würde jede Menge böses Blut geben, vielleicht sogar eine diplomatische Verstimmung zwischen dem galizianischen *Sejm* und der Wiener Hofburg und seine Majestät der Kaiser würde mit Recht ihn - ja, ihn ganz allein! - dafür verantwortlich machen.

Eine eventuelle Beförderung in den regulären Generalstab konnte er dann vergessen, seine Demission heim nach Wien womöglich auch. Vielleicht würde man ihn gar degradieren und hier irgendwo auf einem marginalen Posten

zurücklassen. *Saperlot*, seine gesamte Karriere hing an diesem Rad! Und selbst, wenn das Malheur gar nicht bis in die Öffentlichkeit dränge – der Kaiser würde es ihm trotzdem nicht verzeihen. Max wusste nur wenig über das private Wesen seines mächtigsten Verwandten, aber das war selbst den Küchenjungen der Hofburg bekannt: Es gab kaum etwas, das Franz Joseph so innig verabscheute wie Unpünktlichkeit. Er brauchte Ersatz für den Wagen, und zwar schnell. »Achlaitner«, bellte er in Richtung seines Leutnants, »reitn's voraus und schau'n's, wo des nächste Dorf is.« Entnervt verfiel er ins Wienerische. Aber man war ja unter sich.

Max befahl eine Pause und setzte sich auf einen Baumstumpf am Abhang. Eine Lücke im Grün gab den Blick frei auf die Landschaft, und Max befiel eine Art Beklemmung. Wohin er auch sah, es gab nur das Grün der Bäume. Eine Armee von Bäumen, mit Eskadronen junger Buchen, die die niedrigen Hänge sicherten, kommandiert von greisen Eichen und flankiert von Tannen, deren Bajonette hier und da aus den Wipfeln spitzten. Von ringsumher stürzte es auf ihn ein, dieses Grün. Man kommt dem Irrsinn verfallen in diesem Grün! Wen wunderte da noch der Aberglaube der Leut hier, wo man auch hinkam, überall Schauermärchen und Amulette gegen böse Geister. Der ganze schöne Fortschritt reichte hier allenfalls bis Lemberg, kaum verließ man die Stadt, landete man schnurstracks im Mittelalter. *Wenn's hier nicht so viel Naphtha hätte*, dachte Max, *dazu Holz und kräftige Rekruten. Ich an des Kaisers Stelle würd die Kronländer dem russischen Zaren schenken. Mit Kusshand!*

Max fischte eine leicht lädierte Zigarrensachtel aus der Brusttasche. Gottlob, wenigstens mit *Wetschinas* hatte er sich noch eindecken können! Er entnahm der Sachtel einen der hellbraunen, gekrümmten Stängel, zupfte den

Lufthalm aus der Mitte und entzündete mit ihm den Tabak, während der Missmut in ihm gärte. Gott, was war er weit entfernt von der Wiener Garnison und seinem Zuhause. Ja, das Palais Teschen und die Ringstraße, sein geliebter *Corso*, erschienen ihm weiter entfernt als die Rückseite des Mondes.

Max wollte heim. Und er wollte, Teufel auch, endlich sein Erbteil! Die regelmäßige Sustentation ging ja an, war auch großzügig bemessen, doch frei war er erst, wenn der Alte endlich starb. Er hatte es so satt, fast jede Woche ein Billett zu erhalten, in dem ihn der Vater zu einem Besuch drängte, von den Reisen nach Holstein ans Krankenbett ganz zu schweigen. Doch der Alte kam mit dem Sterben einfach nicht voran, und er musste warten und hockte hier, als Rittmeister und Habsburger zweiter Klasse. Ah, wie er es hasste! Max nahm einen weiteren Zug aus der Zigarre und bemerkte einen galligen Geschmack im Mund. Er räusperte sich, spuckte aus und beobachtete mit Genugtuung, wie sein Speichel die Grashalme besudelte, im Licht des ausgehenden Tages glitzernd wie eine Schneckenspur.

Das ist für dich, du Bärenwinkel, jetzt weißt', wie ich dich find': zum Speien!

Max' Leutnant kehrte zurück und meldete, dass er ein Stück weit den Berg hinunter ein recht großes Dorf erspäht habe und die Wegstrecke dorthin mithilfe der Fuhrleute wohl zu meistern sei.

»Also gut, Achlaitner, auf geht's«, kommandierte Max und hieß aufsteigen. Seine Kehle kratzte. Gab es in dem Kaff wenigstens ein Wirtshaus?

Kapitel 4: Das Wiedersehen

»Bin ich so verändert, dass du mich nicht mehr erkennst, Zeldele?« Die heisere Stimme war ihr vertraut, allerdings schien sie ihr gereifter. Den Kosenamen hatte sie vor sieben Jahren zuletzt gehört.

Zelda, mit Schüsseln in beiden Händen, drehte sich um. Sah zuerst auf einen breiten Brustkorb und dann hoch in ein Gesicht mit lachenden Augen. Er war zurück! Stand hier direkt vor ihr am Tresen, als sei er nie fort gewesen. Doch, *Got behit*, was war er gewachsen, ein ganzer Mann. Fast schien sein Kopf an die niedrige, verrußte Balkendecke zu stoßen. Zelda kam ein verrückter Gedanke: Kam er womöglich, um sein Versprechen einzulösen? Ausgerechnet jetzt?

Am Vorabend des Jahrmarkts war in der Schenke wie erwartet Hochbetrieb. Fast alle Budenbetreiber hatten ihre Stände bereits fertig aufgebaut, und die Stube summtete vor Stimmen und Gelächter. Über allem hing der Dunst von böhmischem Bier, polnischem Sliwowitz und ranzigem Fett. Und mittendrin stand nun also er.

Zelda wusste kaum, was sie sagen sollte, Befangenheit und Freude gleichermaßen verschlossen ihr das Gesicht.

»Jonatan Brodski, was machst du denn hier?«, murmelte sie. Er zögerte den Bruchteil einer Sekunde mit der Antwort. Flackerte sein Blick? Sie musste sich getäuscht haben, denn schon im nächsten Moment lachte Jon so laut, dass es durch die ganze Stube dröhnte.

»Na, ich boxe, mein Täubchen. Ich bin der Beste von hier bis Czernowitz. Hast du noch nie vom ›Roten Samson‹ gehört? Das bin ich.« Jon lachte erneut. Seine Stimme übertönte den Lärm um ihn herum und weitete den stickigen Raum. Zelda erschien die Schenke mit einem Mal lichter. Als wären Dinge möglich, die sie sonst nie zu denken wagte.

Über die Autorin

Angela Marina Reinhardt ist Autorin historischer Romane und lebt mit ihrer Familie bei Bonn. Sie hat auch unter Pseudonymen wie z.B. Angela Lund veröffentlicht. Ihr Nansen-Roman "Eismusik" (Droemer) stand 2024 auf der Shortlist des DELIA-Literaturpreises. Ihre Romane und Erzählungen spielen meist um 1900, oft in Italien oder Mitteleuropa. »Der Goldvogel« ist ein Herzensprojekt, an dem sie viele Jahre gearbeitet hat – und das zwar »actionreicher« als ihre anderen Romane geraten ist, aber nicht weniger akkurat recherchiert wurde und nun, nach einem Fachlektorat auf dem Spezialgebiet der ostjüdischen Geschichte, seinen Weg in die Herzen aller Fans historischer Abenteuerromane antritt. Alle Hintergrundinfos zu »Der Goldvogel« und ein Newsletter-Abo samt kostenlosem E-Book auf der Webseite der Autorin:

www.angelamarina.com

Weitere Titel

Angela Marina Reinhardt:

Leonora und die schnellen Reiter

Die Welt in Meran (Roman-Reihe)

Bei Droemer veröffentlicht als Angela Lund:

Eismusik - Fridtjof Nansens größte Liebe

Alle Informationen und Bezugsquellen:

www.angelamarina.com

[Zum Buch](#)

[Impressum](#)

[Prolog](#)

[RYDNIK](#)

[NOCH SIEBEN TAGE](#)

[Kapitel 1: Zelda Demandt](#)

[Kapitel 2: So soll es sein](#)

[Kapitel 3: Der schöne Max](#)

[Kapitel 4: Das Wiedersehen](#)

[Kapitel 5: Der Stolz Lipizzas](#)

[NOCH SECHS TAGE](#)

[Kapitel 6: Blüten soll er!](#)

[Kapitel 7: Der Rekommandeur](#)

[Kapitel 8: Kaiser von Amerika](#)

[Kapitel 9: Am Weiher](#)

[Kapitel 10: Schande](#)

[NOCH FÜNF TAGE](#)

[Kapitel 11: Verkauft wie Hausrat](#)

[Kapitel 12: Kalt erwischt](#)

[Kapitel 13: Freunde in der Not](#)

[Kapitel 14: Der Zugriff](#)

[Kapitel 15: In der Kutsche](#)

[Kapitel 16: Ohnmächtig](#)

[Kapitel 17: Die Schar Tenaim](#)

[Kapitel 18: Getürmt](#)

[Kapitel 19: Blums Mühle](#)

[LEMBERG & BORYSLAW](#)

[Intermezzo](#)

[Kapitel 20: Im Palais Tarnowski](#)

[Kapitel 21: Glänzende Geschäfte](#)

[Kapitel 22: Söhne](#)

[Kapitel 23: Alles wird gut](#)

[Kapitel 24: Instruktionen](#)

[NOCH VIER TAGE](#)

[Kapitel 25: Im Revier](#)

[Kapitel 26: Der alte Revolutionär](#)

[Kapitel 27: In der Ulica Wolanka](#)

[Kapitel 28: Der Hinweg](#)

[Kapitel 29: Kuckuck!](#)

[Kapitel 30: Max im Glück](#)

[Kapitel 31: Der Kampf](#)

[Kapitel 32: Auf den Fersen](#)

[Kapitel 33: Treibjagd](#)

[Kapitel 34: Der Misston](#)

[Kapitel 35: Das Versprechen](#)

[WIEN](#)

[Kapitel 36: Neue Feinde](#)

[NOCH DREI TAGE](#)

[Kapitel 37: Auf der Mazzesinsel](#)

[Kapitel 38: Türkenblut](#)

[Kapitel 39: In der Rotensterngasse](#)

[Kapitel 40: Freund oder Feind](#)

[Kapitel 41: In den Klauen](#)

[Kapitel 42: Zum Richtplatz](#)

[Kapitel 43: Bluthochzeit](#)

[Kapitel 44: Jäger und Gejagte](#)

[HAMBURG](#)

[NOCH ZWEI TAGE](#)

[Kapitel 45: Souvenirs](#)

[Kapitel 46: Nichts geschenkt](#)

[Kapitel 47: Den Ersten der Tod](#)

[Kapitel 48: Im Maulaff](#)

[NOCH EIN TAG](#)

[Kapitel 49: Der Mann mit der Maske](#)

[Kapitel 50: Auf dem Heiliggeistfeld](#)

[Kapitel 51: Der Tmeyim](#)

[HEUTE](#)

[Kapitel 52: Servus](#)